

Die Schweiz und ihre Demenzstrategie

7 Fragen an Birgitta Martensson, Geschäftsleiterin der Schweizerischen Alzheimervereinigung

Birgitta Martensson ist seit 2001 Geschäftsleiterin der 1988 gegründeten Schweizerischen Alzheimervereinigung - einem gemeinnützigem Verein mit 10'000 Mitgliedern und rund 130'000 Gönnern. Die Schweizerische Alzheimervereinigung engagiert sich für die Anliegen und die Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen.

Konkret heisst dies: Menschen mit Demenz, deren Angehörige, Freiwillige sowie professionelle Betreuer sollen idealerweise in gegenseitiger Achtung und Anerkennung zusammenarbeiten und tagtäglich voneinander lernen. Sie haben Anspruch auf Begleitung bzw. Ausbildung.

1. Was hat Sie eigentlich bewogen, Ihr berufliches Wirken der Herausforderung „Demenz“ zu widmen?

Bedingt durch die Erkrankung meiner Mutter habe ich in den Jahren 1990-2000 hautnah erlebt, was Demenz für Betroffene und deren Familien bedeutet. Diese persönlichen Erfahrungen haben mich sehr geprägt. Nach dem Tod meiner Mutter wollte ich etwas wirklich Sinnvolles tun – so bin ich zur Schweizerischen Alzheimervereinigung gekommen.

2. Demenz ist einer der grössten Herausforderungen alternder Gesellschaften. Was ist das besondere an dieser Herausforderung?

Diese Erkrankung hat 5 dramatische Herausforderungen:

- Sie betrifft die kognitiven Fähigkeiten. Deren Verlust wird als schlimmer empfunden als ein körperliches Gebrechen. Demenz ist immer noch tabuisiert und mit Stigmata verbunden.
- Sie ist progredient - sie wird in ihren Ausprägungen immer schlimmer.
- Sie führt zu zunehmender Abhängigkeit bis hin zu vollständiger Pflegebedürftigkeit über 24 Stunden. Gerade die Abhängigkeit und der Verlust der Selbständigkeit werden von uns allen als besonders inakzeptabel erlebt.
- Sie dauert sehr lange – 10 Jahre im Durchschnitt.
- Sie betrifft auch das soziale Umfeld: Die Krankheit betrifft nicht nur die Erkrankten selber, sie hat auch erhebliche Auswirkungen auf das soziale Umfeld – d.h. besonders die Angehörigen.

3. Im November 2013 hat das Bundesamt für Gesundheit (BAG) den Expertenbericht „Nationale Demenzstrategie Schweiz“ herausgegeben. Ist die Schweiz damit auf diese absehbare demografische Herausforderung vorbereitet?

Ich bin sehr glücklich, dass es den Verantwortlichen in der Schweiz gelungen ist ein solches Dokument nicht nur zu entwickeln, sondern es auch offiziell zu verabschieden. Das ist nicht nur äusserst positiv, es ist auch ein Konsens-Dokument und dies ist eine grosse Leistung. Das Problem ist: Auf nationaler Ebene gibt es kein Budget, um die zahlreichen sinnvollen und notwendigen Empfehlungen umzusetzen. Gefordert sind nun die 26 Kantone. Letztlich sind zwar alle Kantone gleich betroffen, aber wenn es darum geht Budgets zu sprechen, dann spielen oft andere Gesetzmässigkeiten. . Aber angesichts der Dimension der Herausforderung sind kantonale Budgets unausweichlich – in den nächsten 20 Jahren wird Demenz um gut 50% zunehmen. Einer solchen Entwicklung kann man nicht passiv zuschauen, man kann sie nicht „aussitzen“.

4. Pflege und Betreuung von Demenzkranken: Worauf kommt es an?

Die grosse Herausforderung ist: „Wie gelingt es mir eine Person zu verstehen, mit der ich nicht mehr in gewohnter Art und Weise kommunizieren kann?“ Ein solides Grundwissen über die Symptome und den Verlauf der Erkrankung ist unabdingbar und ein nie endender Lernprozess. Dies ist der Schlüssel für eine gute Betreuung und Pflege. Es liegt auf der Hand, dass hierbei vieles sehr, sehr individuell ist. Dies macht die Betreuung von Menschen mit Demenz so überaus anspruchsvoll und auch aufwendig. Die Herausforderung der Demenzbetreuung besteht darin, so gut wie möglich auf die Bedürfnisse bzw. Befindlichkeiten von Menschen mit Demenz und deren Nahestehenden einzugehen. Die Besonderheiten dieses Krankheitsbildes erfordern einen in hohem Mass „personalisierten“ Ansatz.

5. Welche unterstützenden Angebote braucht es für Angehörige und das gesellschaftliche Umfeld?

Information, Beratung, Hilfe, Unterstützung und Entlastung – dies wird zunehmend und flächendeckend benötigt. Ein organisiertes und vor allem koordiniertes System, das in diese Richtung geht, gibt es derzeit in der Schweiz nicht. Auch Fragen der Finanzierung werden zu wenig diskutiert. Was ist Eigenverantwortung? Was ist die solidarische gesellschaftliche Verantwortung? Aber die Krankheit ist nun einmal zunehmend präsent und Antworten bzw. Lösungen kann man nicht aufschieben.

6. Wird Demenz eines Tages heilbar werden?

Demenz ist ein Syndrom, d.h. eine Erkrankung mit vielen Ursachen bzw. eine Kombination zahlreicher Ursachen. Die meisten der möglichen Ursachen verstehen wir noch nicht. Wie will man unter diesen Umständen eine wirklich wirksame Therapie entwickeln? Dass es in der nächsten 10-15 Jahren eine wirklich bahnbrechende Therapie geben wird ist daher eher unwahrscheinlich. Prävention ist die einzige greifbare Chance, die wir haben. Sie muss unbedingt verbessert werden. Möglichst rasche und bedarfsgerechte Anpassungen der Strukturen für Pflege und Betreuung sind daher das grösste Potential für einen Fortschritt – einen Fortschritt, der für alle ein Gewinn ist und dies noch in absehbarer Zeit.

7. Was erwarten Sie vom 3. Demografie Dialog Schweiz des St. Galler WDA Forum? Das diesjährige Thema lautet ja: „Die Schweiz und ihre Demenzstrategie“.

Ich hoffe, dass diese WDA Forum Initiative einen Beitrag liefert, eine erfolgversprechende nationale Strategie mit Leben zu erfüllen. Das heisst Ideen entwickeln und konkrete Schritte der Umsetzung vordenken. Am Ende muss der Nutzen dieser Aktivitäten für die Betroffenen und deren Angehörige fassbar sein. Deshalb engagiere ich mich aktiv bei diesem Dialog und bin gespannt auf den Austausch mit anderen namhaften Experten.